NEWSLETTER 01/2018

+++ Neues von uns zum neuen Jahr + Bärbel Thoelke zum 80. Geburtstag + 30 Jahre eckedesign + Rezension: Das DDR-Handbuch vom Wendemuseum + Wortgericht: Ganz bei Ihnen +++

www.industrieform-ddr.de

Stroh zu Gold spinnen

GUTES DESIGN

Willkommen neues Jahr

Aktuelles aus der Werkstatt von Claudia & Günter Höhne

Neue Bilder, neue Fakten, Korrekturen …

Berlin/*g.h.* Den Jahreswechsel hat Günter Höhne genutzt, um nicht nur dem Newsletter industrieform-ddr etwas frische Kosmetik angedeihen zu lassen, sondern vor allem die Bildergalerie unserer Webseite um über 150 neue Produktfotos und Kommentierungen zu erweitern sowie gelegentliche Korrekturen vorzunehmen. Letztere Möglichkeit ist auch einigen sachkundigen Hinweisen seitens Besucherinnen und Besuchern von www.industrieform-ddr.de zu verdanken. Gern lassen wir uns weiter über Irrtümer oder fehlerhaft weitergegebene Informationen in unseren Veröffentlichungen unterrichten. Bildarchiv-Ergänzungen sind nun in folgenden Kategorien zu finden: *Arbeitsumwelt/Medizin – Architektur+Design – Fahrzeuge – Foto-Optik – Haushaltgerät – Kommunaldesign – Kunststoff – Militärdesign – Möbel – Münzen/Medaillen – Radio/TV/ Phono – Schlaglicht – Spielzeug – Sport+Freizeit – Tischkultur – Verpackung/Gebrauchsgrafik – Werbung.*
In den kommenden Monaten sollen übrigens auch weitere kurze Audio- und Filmbeiträge das Informations- und Anschauungsangebot zur Geschichte des Designs in der DDR ergänzen.

Vorträge, Lesungen

Dresden/*g.h.* Zu Gast im neu gegründeten **Archiv der Avantgarden**, das seit 2016 als Schenkung des international renommierten Sammlers Egidio Marzona mit rund 1,5 Millionen Objekten die Schatzkammern der Staatlichen Kunstsammlungen Dresden bedeutend erweitert, war Günter Höhne am 9. Februar mit einem Vortrags- und Gesprächsabend (angekündigt im Newsletter 04_2017). Er referierte auf Einladung von Dr. Rudolf Fischer (aus München vom Zentralinstitut für Kunstgeschichte kommend), der gemeinsam mit dem Brasilianer Museologen Marcelo Rezende das nun im Aufbau befindliche Museum leitet, im voll besetzten Vortragssaal im Interimsquartier Japanisches Palais anhand zahlreicher Bildbeispiele und ausgewählter Objekte aus der Sammlung Höhne zum Thema Schreibmaschinen-Designentwicklung der Dresdner Erika-Fabrikate sowie auch weiterer ostdeutscher Marken-Generationen zwischen 1945 und 1990. Dieser Veranstaltung der jungen Vortrags- und Gesprächsreihe „object talk“ werden weitere folgen, darunter wiederum mit Zeitzeugen und Aktiven der ostdeutschen Nachkriegs-Designentwicklung.
Das Archiv der Avantgarden soll teilweise ab 2019 im sogenannten Blockhaus an der Augustusbrücke öffentlich zugänglich sein, das nach einem kürzlich entschiedenen Architektenwettbewerb zurzeit großzügig ausgebaut wird als Beherbergungsort für die riesige Sammlung. Diese umfasst Konvolute von Briefwechseln, Manifesten, Skizzen und Collagen, Plakaten, Fotografien und Filmen, aber auch Künstlerbüchern, signierten Katalogen und Zeitschriften, exemplarischen Kunstwerken, Skulpturen, Gemälden und Designobjekten in einem Gesamtwert von 120 Millionen Euro.
Chemnitz/*g.h.* Erinnert sei an dieser Stelle gern auch noch einmal an die bevorstehende Lesung Günter Höhnes im **Industriemuseum Chemnitz** am Sonntag, dem 29. April 2018 um 10.30 Uhr (ebenfalls bereits im Newsletter 04_2017 ausführlicher angekündigt).

Bücher-Neuauflage

Berlin/*g.h.* Die seit längerem beim Komet Verlag vergriffenen beiden Bände **DDR Design** („Kultur im Heim“ und „Arbeit.Freizeit.Ferien“) von Günter Höhne sind ab sofort wieder lieferbar. Die Titel hat nunmehr der traditionsreiche ostdeutsche (jetzt Berliner) Verlag Bild und Heimat neu in sein Sortiment aufgenommen. Der Preis pro Band mit seinen durchweg farbigen Abbildungen beträgt 9,99 Euro.

Rettungseinsatz in Sachen Industriekultur

Hirschfelde/*g.h.* Das 1911 in Betrieb gegangene ehemalige **Braunkohlekraftwerk Hirschfelde bei Zittau**, beziehungsweise was nach seiner Außerdienststellung im Jahr 1992 heute noch übrig geblieben ist, wird nach dem nunmehrigen Verkauf des Geländes demnächst vollständig von der Bildfläche unmittelbar am östlichen Neiße-Ufer verschwinden. Das Neißehochwasser von 2010 hatte das verbliebene Hauptgebäude des Kraftwerks (ab 1961 „Kraftwerk Friedensgrenze“) teilweise dermaßen geflutet, dass die Bausubstanz mit ihren tonnenschweren Turbinen zunehmend Statikprobleme aufwies. So musste 2013 die bis dahin von einem Traditions-Förderverein und seiner Stiftung Kraftwerk Hirschfelde zu Besichtigungen und Besucher-Führungen weiter genutzte Maschinenhalle geschlossen werden. Stattdessen entstand nun im noch sicheren Verwaltungstrakt eine Ausstellung über die Geschichte des Braunkohlekraftwerks. Zu ihr zählte auch eine Sammlung von elektrischen Haushalt- und anderen Geräten aus den 1920er bis 1980er Jahren, zustande gekommen aus Sachspenden der Bevölkerung. Diese wie verbliebene Turbinen, Generationen und sonstige Anlagen im Maschinenhaus sollten nun vor dem beschlossenen Abriss des gesamten Gebäudes ab diesem Jahr in andere Hände gegeben werden.
2016 wandten sich Vereins- und Stiftungsvorstand um Mithilfe dabei auch an Claudia und Günter Höhne, auf deren Ruf bauend, mit entsprechenden Museen und Sammlungen gut vernetzt zu sein und einschätzen zu können, was erhaltenswert sei. In der Folge wiederholter Besichtigungen und Bestandsaufnahmen des Vorhandenen konnte so tatsächlich eine größere Anzahl der Hirschfelder Sammlungs- und Ausstellungsobjekte weitervermittelt werden, der Löwenanteil davon an das **Werkbundarchiv Berlin / Museum der Dinge**. Ein vorerst letzter Besuch Anfang Februar 2018 galt jetzt der kostenlosen Übernahme von Schreibmaschinen aus DDR-Produktion für das **Archiv der Avantgarden** (s. o.).

Fotos (G. Höhne): Außenansicht Hauptgebäude vom Februar 2018 und Maschinenhalle innen (2016)

Bei Bärbel Thoelke in Einklang: Porzellan der Serie wie aus dem Studio

Die sensible Gestalterin ist 80 geworden

Berlin/*g.h.* Porzellanliebhaberei scheint eine dahinschwindende Leidenschaft zu sein. Wer schert sich heute noch ums Meissener, um KPM oder ums Rosenthaler wie vor 50 Jahren, schon gar um das Neueste vom Neuen aus diesen Trauerhäusern? Die Leuchttürme des Weißen Goldes locken seit geraumer Zeit schon nicht mehr zu neuen Ufern und versuchen heutzutage ihren einstigen Weltruf zu verscherbeln vorrangig mit provinziellem Traditions-Hausgeschirr, „Klassikern“ und Tinnef zu absurden Preisen, so als risse sich die Kundschaft wie eh und je darum. Die Schaufenster sind voll, die Läden menschenleer. Modernes serielles Feinporzellan aus Sachsen und Thüringen? Das ist seit 30 Jahren weitgehend nurmehr Geschichte; Lichte, Wallendorf, Ilmenau oder Freiberg sind lediglich bei altgedienten Antikhändlern und Trödlern Qualitäts-Adressen, denen allein noch ein Augenbrauenheben zu entlocken sein mag. Porzellan, aus dem heute das gemeine Volk trinkt und speist, ist anonym, derb, anspruchslos, grobschlächtig und taugt nicht einmal mehr für den Polterabend. Es springt nicht, es klingt nicht. Das Tafelservice ist tot, es lebe der potthässliche Pott, flankiert zuweilen von kurzlebigen peppigen Dickscherben-Kreationen mit flotten Namen.

Ein hoffnungsloses Trauerspiel – wenn es nicht doch noch einige wenige lebende, quicklebendige echte Porzellanliebhaberinnen und -liebhaber gäbe, und zwar aktive, gestaltende wie diese in Berlin-Pankow still und unverdrossen ihrem künstlerischen Handwerk weiter nachgehende Bärbel Thoelke. Sie liebt und macht ihr ganzes Leben lang Porzellan, entwirft mit Innigkeit und kompromisslosem Qualitätsanspruch. Anspruchsvolles, Experimentelles, hinreißend Selbstgebranntes. Man könnte trunken werden vor Wonne beim Hinschauen. Alljährlich in der Adventszeit trifft sich in der Wohnung der liebenswürdigen Thoelkes ein eingeschworener Kreis Porzellan-affiner Frauen und Männer zu Tee und Teile-Erwerb von neuen Kreationen der Künstlerin.

Einst hat auch sie nach Abschluss ihres Studiums 1963 an der Kunsthochschule Berlin-Weißensee in der Industrie gearbeitet, als Werksdesignerin im sächsischen Porzellanwerk Freiberg. Hier ging unter anderem 1965 ihr Mokkaservice „Madeleine“ in Serienproduktion, wahnsinnig erfolgreich, über zwei Jahrzehnte lang ein Renner in Ost und West. 1970 entschied sich Bärbel Thoelke für die Freiberuflichkeit in Berlin, unterrichtete dort, wo sie ihr Diplom gemacht hatte und schuf – bis heute – immer wieder Glanzstücke an Studiodesign und -keramik. Vom Design für die große Serie wandte sie sich dabei jedoch nicht ab. Auch weiterhin war sie in Freiberg als externe Gestalterin gefragt. Dort schuf sie 1977 das feuerfeste Porzellan-Haushaltgeschirr „CORDOflam 77“, genau zehn Jahre nach der Premiere der von Hans Merz entwickelten berühmten Vorläuferserie „CORDOflam“. Die neue hob sich von dieser durch einen „weiblicheren“, sanften und dabei völlig undekorierten Auftritt in reinweißem Gewand ab und erhielt umgehend das seinerzeit höchste staatliche Designprädikat „Gestalterische Spitzenleistung“ zuerkannt. Später wurden die anspruchsvollen weißen Formen mittels Dekoren und Farbe auf Wunsch des Handels vom Betrieb „haushaltsfreundlicher“ gemacht.

Fotos (G. Höhne): Bärbel Thoelke mit „CORDOflam 77“ in ihrer Wohnung 2012 / Mokkaservice „Madeleine“, 1965

Ihr unbedingter Qualitätsanspruch, vor allem an sich selbst, sicherte Bärbel Thoelke nationale und internationale Anerkennung bis heute. Wettbewerbs-Preise und Ankäufe von Museen im In- und Ausland sowie Ausstellungen ihrer Arbeiten nicht nur in Deutschland, sondern unter anderem auch in Italien, den Niederlanden, China, Japan und den USA erzählen davon. 2010 lud nach der Staatlichen Porzellanmanufaktur Meissen auch die Berliner KPM sie zur Zusammenarbeit ein. Drei Dutzend edle Gefäße in der eigenständigen sensiblen Formensprache der Künstlerin waren das Ergebnis. Gibt man indes heute den Namen der Gestalterin als Suchwort auf der Homepage der Manufaktur ein: leider Fehlanzeige...

Im Februar ist Bärbel Thoelke, die kleine agile Frau mit der jungen Stimme, an der Seite ihres alle Arbeiten und Erfolge aktiv begleitenden lebensbejahenden Ehemanns 80 geworden. Von beiden sollte noch einiges Schöne zu erwarten sein. Claudia und Günter Höhne wünschen ihnen Glück und Gesundheit!

Ist das ostdeutsch?

Albrecht Ecke zu 30 Jahren eckedesign

Das heute zwölfköpfige interdisziplinäre Gestaltungs-Kollektiv eckedesign, 1988 gegründet sowie seitdem geleitet von Albrecht Ecke, betreibt Ateliers in Berlin und Potsdam und zählt zu den 100 derzeit erfolgreichsten deutschen Designunternehmen. Günter Höhne traf sich mit dem Team-Chef zu einem kurzen bilanzierenden Gespräch.

GH.: Die Gründung von eckedesign fand in Westberlin statt, Dein Designer-Diplom hast Du jedoch zwei Jahre zuvor an der Kunsthochschule Berlin-Weißensee im Jahr 1986 erworben. Warum und wie bist Du dann „nach drüben gemacht“?

AE.: Nachdem ich meine Diplomarbeit zum Thema „Rangierlokomotive mit Mittelführerstand“ für das LEW Hennigsdorf, ausgeschrieben „Kombinat VEB Lokomotivbau – Elektrotechnische Werke "Hans Beimler", erfolgreich verteidigt hatte, habe ich noch im selben Jahr zusammen mit meinem Kommilitonen Reinhard Pannier in Berlin-Mitte das Atelier PERFORM gegründet. Wir beide hatten schon während des Studiums gelegentlich eng zusammengearbeitet, so wurden wir 1985 Erste Preisträger bei einem Entwurfswettbewerb des Leuchten-Kombinats NARVA. Unsere Siegermodelle „Clip+Clap“ und „Elika“ gingen dann doch nicht in Produktion, tauchten aber 15 Jahre später als italienische Kopien auf der Frankfurter Ambiente auf und wurden ein schöner Verkaufserfolg – mit den wahren Urheberangaben nach unserem Einspruch. Bis sie dann als billige chinesische Raubkopien die „italienischen“ Originale vom Markt verdrängten.
Das mit dem Weggang 1988 war eigentlich kein verfolgter Plan. Das geschah, um es mal so auszudrücken, wegen familiärer Verbindungen zu den oppositionellen Aktivitäten in der Zionskirche in Prenzlauer Berg. So kam es zu einem aufgenötigten Blitz-Umzug nach West-Berlin. Dort habe ich dann vier Jahre, parallel zu eigenen Projekten, für die Nalbach Design GmbH gearbeitet und vornehmlich Stadtmöbelprojekte und internationale Wanderausstellungen betreut.

Dann hast Du Dich mit eckedesign ganz auf eigene Füße gestellt. So etwas war ja schon für „Westler“ ein riskantes Unterfangen, zumal im eingemauerten Westberlin mit seinen buchstäblich wirtschaftlich begrenzten Spielräumen. Wie ist es Dir als aus dem Osten kommenden Designer gelungen, hier nicht nur Fuß zu fassen, sondern Dich/Euch zu behaupten?

Mit meiner Ausbildung an der Technischen Hochschule Magdeburg (1979 Diplom-Ingenieur für Technische Kybernetik) und Weißensee und den gemachten betriebswirtschaftlichen Erfahrungen in der Westberliner GmbH hatte ich solide Voraussetzungen für eine realistische Chance, mich als kreativer Selbstständiger zu behaupten. Man musste einfach stringent und flexibel zugleich sein und bleiben – und kommunikativ, aufgeschlossen. Und zu dieser Zeit, der Überwindung der Teilung Berlins und Deutschlands, standen einem auch besonders viele Türen offen.

Ihr arbeitet ganz überwiegend von Berlin und Potsdam aus – seid Ihr nach wie vor ein ostdeutsches Designbüro?

Mit diesem Gedanken haben wir uns so nie befasst. Unsere Arbeit wird von den Inhalten bestimmt und vom Prinzip Improvisation und Suche nach der möglichst einfachen Lösung eines Problems. Luxusthemen sind nicht so unsere Sache. Der Zweck steht fast immer vor der Form! Ist das ostdeutsch? Und übrigens: Charlottenburg und Potsdams Mitte, wo eckedesign seine Ateliers hat – sind nicht oder nicht mehr „ostdeutsch“.

Eure Domäne ist der öffentliche Raum, sind Kommunal-, Kommunikations- und Ausstellungsdesign. In Berlin war die Beteiligung am komplexen Gestaltungsprojekt zur Erneuerung des BVG-Auftritts in den 1990er Jahren quasi der Durchbruch für Euch, für Potsdam habt Ihr zeitgenössische Identität mit gestiftet durch Euer Ausstattungskonzept für Stadtmöbel und Orientierungssysteme. Was hat Eure Arbeit aber dann nach der Jahrtausendwende bestimmt – und hat sie sich mit der „Herrschaft der Digitalisierung“ nun sehr verändert?

Seit der Jahrtausendwende ist Spezialisierung mehr und mehr gefragt.
Der hehre und verführerische Renaissance-Ansatz, von der Briefmarke bis zur Stadt alles gestalten zu wollen (und zu dürfen), hat kaum noch Chancen. eckedesign wird – und hat sich – zunehmend auf Informati-

onsgestaltung im öffentlichen Raum festgelegt und wir entwickeln uns weiter in diese Richtung, das auch recht erfolgreich. Das „Digitale“ ist dabei ein prima Werkzeug, aber nicht stilbestimmend.

Wenn ich Eure funktionalen und ästhetischen Grundansätze bei Gestaltungslösungen betrachte, meine ich zu erkennen, dass Ihr dabei immer noch ganz handfesten praktischen, konstruktiv so ausgeklügelten wie selbsterklärenden Dingen und Systemen Euer Hauptaugenmerk widmet, vom Produkt bis zur Ausstellungs-Gestaltung. Die von Giedion dereinst analysierte „Herrschaft der Mechanisierung“ bleibt im Design also immer noch auch eine Gestaltungs-Konstante?

Das Materiell-Sinnlich-Mechanische ist mir als materiell-sinnlich-mechanischem Lebewesen immer näher als das Abstrakt-Digitale!

Welche Altvorderen der Produkt- und Umweltgestaltung waren und sind womöglich heute noch Leitfiguren für Dich, und wo oder in wem siehst Du derzeitige Design-Wegweiser in die Zukunft sinnvoller und Sinn stiftender Alltagskultur – in Deutschland, in Europa, global?

Ja, schwierig! Peter Behrens, Bruno Taut, César Manrique. Heute eher Marken als Personen und dann vielleicht Patricia Urquiola…

Wie feiert Ihr Euren Dreißigsten?

...vielleicht mit einem Sommerfest am Lietzensee?

Ihr habt in den 30 Jahren an die sage und schreibe 1000 Entwürfe auf die Welt gebracht. Ich habe mir erlaubt, 5 davon exemplarisch herauszugreifen. Macht weiter so!

Arcus (1992) ist das Original aller Orientierungssysteme mit konvexen Flächen. Ursprünglich für die Berliner Verkehrsbetriebe entwickelt, ist dieser Evergreen und Bestseller heute in vielen Verkehrsbetrieben, Einkaufszentren, Gewerbeparks und Ärztehäusern zuhause. Oft kopiert, selten erreicht!

http://eckedesign.de/arcus-system/

VARIOGRIP (2003) gibt älteren und behinderten Menschen Halt im Sanitärbereich. Die sonst üblichen Griffgestänge erinnern eher an Baustellenausrüstungen. VARIOGRIP hingegen ist ein Ausstattungssystem, das nicht die „besondere Hilfsbedürftigkeit“ des Nutzers in den Focus rückt, sondern als „normale“, überall wünschenswerte Ergänzung erscheint. Im besten Sinne also universal design.

http://eckedesign.de/variogrip-system/

GO-TIC-Modulhaus (2005) ist mehr als nur „ein Dach“: Wie ein Baukasten lässt sich die gewählte Hausgröße erweitern. Nicht Stein auf Stein sondern Element an Element gilt es dafür zusammenzustellen. Ob als Garten-, Ferien oder Wohnhaus, auf dem Wasser, auf dem Boden oder einer Dachfläche, Grenzen setzt nur das Baufeld.

http://eckedesign.de/go-tic-modulhaus/

Freejazz in der DDR (2013) heißt eine für das »erinnerungslabor« entworfene inhaltlich und räumlich vielschichtige Collage aus Texten, Zitaten, Interviews, Musik, Filmsequenzen, Covern, Plakaten und Bildern: Eine rhythmisch-visuelle Umsetzung des Werkstattcharakters der Musik.

http://eckedesign.de/free-jazz/

Friedliche Revolution und Mauerfall (2016) war eine gelungene Ausstellung der Robert-Havemann-Gesellschaft: Informationen zur Vorgeschichte, zum Verlauf und zu den Folgen der Friedlichen Revolution auf 300 laufenden Metern Ausstellung direkt im ehemaligen Machtzentrum der Stasi; eckedesign hat die allwettertauglichen Ausstellungselemente und die grafische Ordnung entworfen.

http://eckedesign.de/friedliche-revolution-2/

Foto (privat): Albrecht Ecke

Rezension

Handbuch von Jenseits der Mauer

Exzellenter Einblick ins Dingliche der DDR

Nur gut drei Jahre nach dem Erscheinen des in Kalifornien, USA, erarbeiteten und bei Benedikt Taschen in Köln gedruckten, in jeder Hinsicht gigantischen Überblickswerks „Beyond the Wall – Jenseits der Mauer. Kunst und Alltagsgegenstände aus der DDR“ (siehe auch unser Newsletter 05/2014) ist jetzt zum halben Preis eine Art Volksausgabe davon erschienen. Beinahe identisch, aber kleiner, handlicher und unter neuem Titel: „Das DDR Handbuch“, Herausgeber wiederum das Wendemuseum in Los Angeles. Wir haben es unter die Lupe genommen, unter die sprichwörtliche. Eine echte war nicht nötig, die Abbildungen sind immer noch groß und großartig genug, um Wiedersehensfeste ohne Ende feiern zu können.

War der Vorgänger-Wälzer eine Sternstunde des populären Sachbuchs bei Benedikt Taschen, so ist diese kleinere Ausgabe nun, um im Bilde zu bleiben, immer noch ein sehr respektabler Sputnik, der die entschwundene Welt der DDR umkreist und von seiner Bodenstation aus, drüben in westlicher Hemisphäre, eine Unmenge Entdeckungen vermeldet. Mit anderem Wort: ein Trabant (zumal in kunststoffveredeltes Textil gekleidet) wie eben jenes tragikomische, beengte, kompakte, verlässliche und für DDR-Werktätige nach über 10 Jahren Anspar- weil Lieferzeitzeit erschwingliche Benzinvehikel aus Zwickau. Das Erstaunliche an dieser Nachfolge-Ausgabe des vormals opulenten 5-Kilogramm-Wälzers: sie hat mit ihren immerhin noch 816 wieder durchgängig in Vierfarbdruck präsenten Buchseiten (und damit gegenüber dem großen Bruder vom Umfang her nur geringfügig abgemagert) keine empfindlichen Abstriche an Ein- und Ansichten zum Alltag in der DDR aufzuweisen. Aus den fünf sind knapp zwei Kilo Papiergewicht geworden, und das Format fügt sich nun auch mit seinen nur noch etwa 24 Zentimetern lichter Höhe endlich in ein Standard-Bücherregalfach ein. Verzichtet wurde im Dienst von Handlichkeit und Bilderlust auf etliche eingehendere textliche Ausführungen, wie sie im Ur-Band präsent sind. Hier erzeugte Komprimierung am Ende jedoch nicht zugleich Eliminierung von Sachdarstellungen und (ohnehin bereits erfreulich sparsamen und niemals ideologisch aufgesetzten) Kommentierungen. Nein, oberflächlicher ist dieses nun etwas reduzierte Werk kaum geworden.

Was nicht heißt, dass keine Wünsche offen bleiben würden. Und deren Erfüllung fiele wohl kaum ins Gewicht, sie hätte wenn überhaupt maximal einen Druckbogen mehr verlangt: Vermisst werden vom Rezensenten Quellenangaben zu den dargebotenen und nicht immer grundsoliden, zuweilen beliebig rudimentär anmutenden Objekt-Informationen, und vergeblich suchte er weiterführende vorhandene Literatur- und andere Medienhinweise zu Sachthemen. So drängt sich der Eindruck auf, Entdecker und Sammler Justinian Jampol und seine Ostdeutschland nach der Wiedervereinigung durchstreifenden Scouts selbst hätten hier Feldforschung ganz auf eigene Faust betrieben. An so mancher Stelle im Buch identifiziert der Kenner allerdings recht eindeutig die unterschlagenen Quellen vermeldeten Wissens um Ursprünge und Urheber von Kunst und Alltagsdesign. Und auch darüber erfährt der Leser leider nichts: Wie das überhaupt bewerkstelligt werden konnte, dieses systematische, zielgerichtete Aufspüren, Erwerben, Sortieren Erfassen und Dokumentieren hunderttausender Zeitzeugnisse aus vier Jahrzehnten sozialistischer deutscher Eigenstaatlichkeit hinterm Eisernen Vorhang – und wie das um Himmels Willen logistisch machbar war, bis hin zum der Öffentlichkeit völlig verborgen gebliebenen Abtransport dieses enormen Massengutes über den Atlantik. Von offenen Fragen zum Urheber-, Eigentums- und Persönlichkeitsrecht an diesem und jenem Aufgespürten und jetzt in diesem Werk Veröffentlichten ganz zu schweigen...

Um hierauf wenigstens die eine und andere kurze Antwort zu finden, empfiehlt es sich dann doch, auf den Ursprungs-Wälzer von 2014 zurückzugreifen. Der bleibt letztendlich unersetzlich, unnachahmlich, einzigartig. Als Handbuch ist der kleinere Ableger aber dennoch ein ziemlich großer Wurf. ***Günter Höhne***

WENDEMUSEUM: DAS DDR HANDBUCH
Herausgeber: Justinian Jampol
Benedikt Taschen Verlag, Köln 2017
816 Seiten; EUR 50,00
ISBN 978-3-8365-6520-2

Und ganz zum Schluss:

Günter Höhnes WORTGERICHT

…ganz bei Ihnen

Hauen und stechen, Wort- und Ehrabschneidung, Ignoranz, Süffisanz, Arroganz, Narzissmus und Renitenz: gewohntes, immer wiederkehrendes Rüstzeug für Fernsehstudio-Wortgefechte sogenannter politischer Talk-Shows…

In letzter Zeit kommt nun eine neue vergiftete Waffe zum Einsatz aus den Arsenalen der zum Schlagaustausch Angetretenen (treffender: Alteingesessenen): jenes **„Da bin ich ganz bei Ihnen!“**, mit dem versöhnlerisch-hinterhältig dem Gegner in die Parade gefahren wird. „Da bin ich ja ganz bei Ihnen – aber!“

In der Regel rückt hier der oder die Zustimmung Heuchelnde mit hinterm Rücken versteckter Faust an den so eingelullten Feind „ganz nah“ nur deshalb heran, um ihm dessen zu erahnende weitere Argumentation aus der Tasche zu mausen und zu verdrehen – oder auch gleich mit dem polemischen Dolch im Gewande, um den Gedanken des Anderen zu verstümmeln, noch ehe der ihm von der Zunge kommt.

Oft klappt das auch und wird sauertöpfisch-gelähmt hingenommen. „Bleiben Sie mir bloß vom Leibe!“ hat man noch nie bei solch plumpem Annäherungsversuch vernommen. Das wäre ja auch ein Schlag ins Gesicht smarter Debattenkultur.

(Redaktionsschluss dieses Newsletters: 27. Februar 2018; Herausgeber u. Layout: Günter Höhne; Text- u. Foto-Copyrights, wenn nicht anders benannt: Günter Höhne)

Sämtliche seit 2006 erschienenen Newsletters sind auf der Webseite www.industrieform-ddr.de *unter* Archiv Newsletter *abrufbar*. – Zuschriften an den Herausgeber gern über: g.hoehne@industrieform-ddr.de